

### Das hat ein Wilder Nordamerika's gethan.

Wir haben uns nach den allerdings schrecklichen Beispielen wildester Grausamkeit und kaltblütiger Unmenschlichkeit, welche wir von den nordamerikanischen wilden Stämmen kennen gelernt, ein Bild von diesen „Rothhäuten“, wie sie sich nach ihrer kupferrothen Hautfarbe selbst nennen, gemacht, das grauenhaft und entsetzlich ist. Daß ihre Rache furchtbar und unersättlich ist, das wissen wir; aber wir erfahren selten, was diese Rache hervorrief; wir lernen selten die ruchlosen Thaten der Weißen kennen, die den Wilden zum Aeußersten treiben. Die Grausamkeiten derer, die den Christennamen entweihen und aller christlichen Bildung Hohn sprechen, und den armen Wilden, und was ihm theuer und lieb und heilig ist, mit Füßen treten, die verhüllt man uns sorgfältig. Daß dann aller Schatten tief dunkel auf die Rothhäute fällt, denen der Amerikaner die Heimath mit allen ihren heiligen, tief in's Innerste geprägten Erinnerungen, die Jagdgründe, wo im ungehemmten, freien Jägerleben ihre Nahrungsquellen lagen, auf frevelhafte Weise raubt, und die er durch den vergiftenden Branntwein in Laster und Verderben stürzt, davon redet selten Jemand. Erst seit der deutsche Reisende Möllhausen uns einzelne großartige, edle Züge von Indianern erzählt hat, lernen wir sie wieder höher achten und schätzen. Aus einer anderen, sicheren Quelle will ich meinen lieben Lesern die That eines wilden Amerikaners erzählen, und es ihrem eigenen Urtheile anheingeben, was in ähnlicher Lage ein christlicher Vater gethan haben würde.

Der Sohn eines berühmten Häuptlings der Tschippewä's, eines mächtigen Indianerstammes, wurde von den sogenannten FuchsiIndianern, einem Stamme, der mit den Tschippewä's in einer uralten Feindschaft und daher selten ruhendem Kriege lebte, bei einem Ueberfalle der FuchsiIndianer durch die Tschippewä's gefangen genommen. Diese zogen sich in ihre Jagdgründe zurück, voll